

Niederösterreich im 19. Jahrhundert



Band 1 **Herrschaft und Wirtschaft** Eine Regionalgeschichte sozialer Macht

Hrsg. Oliver Kühschelm
Elisabeth Loinig
Stefan Eminger
Willibald Rosner

Thomas Stockinger, Revolution? Das Jahr 1848 im ländlichen Raum. In: Oliver Kühschelm, Elisabeth Loinig, Stefan Eminger u. Willibald Rosner (Hrsg.), Niederösterreich im 19. Jahrhundert, Bd. 1: Herrschaft und Wirtschaft. Eine Regionalgeschichte sozialer Macht (St. Pölten 2021) 359–385; <http://doi.org/10.52035/noil.2021.19jh01.16>

Alle Beiträge vorliegender Publikation mit einem entsprechenden Vermerk haben ein externes Begutachtungsverfahren durchlaufen. Auskunft zum Peer-Review-Verfahren (double blind) unter doi.org/10.52035/noil.2021.19jh.dok.

Medieninhaber (Verleger und Herausgeber):

NÖ Institut für Landeskunde
3109 St. Pölten, Kulturbezirk 4
Verlagsleitung: Elisabeth Loinig

Land Niederösterreich
Gruppe Kultur, Wissenschaft und Unterricht
Abteilung NÖ Landesarchiv und NÖ Landesbibliothek
NÖ Institut für Landeskunde
www.noef.gv.at/landeskunde

Redaktion und Lektorat: Heidemarie Bachhofer, Tobias E. Hämmerle
Korrektorat und Register: Claudia Mazanek
Englisches Korrektorat: John Heath
Bildredaktion: Heidemarie Bachhofer, Tobias E. Hämmerle
Bildbearbeitung: Wolfgang Kunerth
Layout: Martin Spiegelhofer
Umschlaggestaltung und Farbkonzept: Atelier Renate Stockreiter
Druck: Gugler GmbH



UW-Nr. 609

Umschlagabbildung: *Viaduct bei Spiess*, kolorierte Tonlithographie von Nicolas-Marie Joseph Chapuy, ca. 1855, Niederösterreichische Landesbibliothek, Topographische Sammlung, 6.985
Vorsatzblatt: Heinrich Wilhelm Blum von Kempen, Natur und Kunst-Producten-Karte von Oesterreich unter der Enns (Wien 1794), Niederösterreichische Landesbibliothek, Kartensammlung, Cl 200
Nachsatzblatt: R. A. Schulz, Diöcesan-Karte von Nieder-Oesterreich, nach den kirchlichen Schematismen des Jahres 1865 (Wien 1866), Niederösterreichische Landesbibliothek, Kartensammlung, Al 10

© 2021 NÖ Institut für Landeskunde, St. Pölten
ISBN 978-3-903127-26-5 (Gesamtpublikation)
ISBN 978-3-903127-27-2 (Band 1)
ISBN 978-3-903127-28-9 (Band 2)
DOI: doi.org/10.52035/noil.2021.19jh01

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Rundfunk- oder Fernsehsendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwendung, vorbehalten. Ein Jahr nach Veröffentlichung des gedruckten Buchs wird dieses Werk als Open-Access-Publikation zur Verfügung stehen. Alle Texte inklusive der Grafiken und Tabellen unterliegen der Creative-Commons-Lizenz BY International 4.0 („Namensnennung“), die unter <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/> einzusehen ist. Jede andere als die durch diese Lizenz gewährte Verwendung bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Verlages. Ausgenommen vom Anwendungsbereich dieser Lizenz sind Abbildungen. Die Inhaber*innen der Rechte sind in der Bildunterschrift genannt und diese Rechte werden auch in der elektronischen Veröffentlichung maßgeblich bleiben.



Thomas Stockinger

Revolution?

Das Jahr 1848 im ländlichen Raum

Abstract: Entgegen verbreiteten Vorstellungen fanden 1848 nicht nur in Wien und anderen europäischen Großstädten revolutionäre Bewegungen statt. Auch im ländlichen Raum kam es zu einer Welle von Protesten gegen bisherige Einrichtungen und zur Erprobung neuer Formen der politischen Betätigung, mit denen große Teile der Bevölkerung in Berührung kamen. Dies betraf nicht nur den traditionellen Widerstand gegen die Grundherrschaft und die Abgaben an sie, der mit der Grundentlastung 1848 sein Ziel erreichte, sondern etliche weitere Bereiche. Von diesen werden Innovationen in der politischen Kommunikation, Wahlen und Parlamentarismus, Nationalgarde sowie die Reaktionen auf die Wiener Oktoberrevolution in diesem Beitrag näher vorgestellt. Es ist davon auszugehen, dass diese neuen Erfahrungen im politischen Bewusstsein der ländlichen Bevölkerung Spuren hinterließen und in der weiteren Geschichte ihres Verhältnisses zum Staat lange weiterwirkten.

Revolution? The Year 1848 in the Countryside. Contrary to widespread assumptions, it was not only in Vienna and other major European cities that revolutionary movements occurred in 1848. Rural areas too saw a wave of protests against existing institutions and experimentation with new forms of political activity, involving large segments of the population. This concerned not only the traditional resistance to the manorial system and its dues, which attained its goal in 1848 with the defeudalisation law, but multiple other phenomena too. This chapter discusses innovations in political communication, elections and parliamentary politics, the National Guard, and the reactions to the October Revolution in Vienna. It is reasonable to believe that these new experiences left permanent marks on the political consciousness of the rural population and had a long-term impact on the development of its relationship with the state.

Keywords: revolution, protest, defeudalisation, elections, National Guard

Während Wien in Forschung und Erinnerungskultur als einer der wichtigsten Schauplätze der Revolution von 1848 gilt und die dortigen Ereignisse oft beschrieben worden sind,¹ lässt sich von Niederösterreich außerhalb Wiens dergleichen nicht behaupten. Überhaupt muss die Geschichte der Revolution in den ländlichen Regionen als verhältnismäßig unterbelichtet gelten – nicht nur für Österreich.² Gelegentlich wird sogar ausdrücklich geäußert, was dem verbreiteten Desinteresse wohl oft unausgesprochen zugrunde liegt: die Annahme, dass die Revolution in den großen Städten allein gemacht worden wäre und die Bewohner*innen ländlicher Räume allenfalls auf sie reagiert, aber nicht aus eigenem Antrieb gehandelt hätten. So heißt es etwa, die ländlichen Gebiete des österreichischen Kaiserstaates seien „Zonen der politischen Stille“ gewesen³ oder die „bäuerliche Bevölkerung“ sei „von der Revolution kaum erfaßt worden“.⁴

Solche Einschätzungen beruhen entweder auf keiner näheren Beschäftigung mit den Quellen zum ländlichen Geschehen⁵ oder sie lesen diese ausgehend von einer verengten Vorstellung davon, was „Revolution“ überhaupt heißen soll. Wenn nach genau denselben Erscheinungen und Forderungen gesucht wird, die in Wien, Paris oder Berlin auftraten, kann es leicht zum Befund eines Defizits kommen. In diesem

-
- 1 Eine nach heutigen Standards befriedigende Gesamtdarstellung fehlt aber auch für die Wiener Revolution. Maßgeblich ist Wolfgang HÄUSLER, *Von der Massenarmut zur Arbeiterbewegung. Demokratie und soziale Frage in der Wiener Revolution von 1848* (Wien, München 1979), der sich aber hauptsächlich auf den linken Flügel der revolutionären Bewegung konzentriert und die Ereignisgeschichte zu erheblichen Teilen voraussetzt. Fundierte Einstiege bieten die Aufsätze in: Walter ÖHLINGER (Hrsg.), *1848 „das tolle Jahr“*. Chronologie einer Revolution. 241. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien, Karlsplatz, 1040 Wien, 24. September bis 29. November 1998 (Wien 1998).
 - 2 Zur bundesdeutschen Forschung vgl. Nikolaus BACK, *Dorf und Revolution. Die Ereignisse von 1848/49 im ländlichen Württemberg = Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 70* (Ostfildern 2010) 2–16. In gesamt europäischen Blicken auf 1848 bekommen die ländlichen Bewegungen bestenfalls einige Seiten: relativ ausführlich Jonathan SPERBER, *The European Revolutions, 1848–1851 = New Approaches to European History* (Cambridge, New York, Melbourne 1994) 5–12, 117–120, 181–183. In Sammelbänden ist es oft ein einziger Artikel, etwa: Christof DIPPER, *Revolutionäre Bewegungen auf dem Lande: Deutschland, Frankreich, Italien*. In: Dieter DOWE, Heinz-Gerhard HAUPT u. Dieter LANGEWIESCHE (Hrsg.), *Europa 1848. Revolution und Reform = Reihe Politik- und Gesellschaftsgeschichte 48* (Bonn 1998) 555–585.
 - 3 Karl-Joseph HUMMEL, *Zonen der politischen Stille*. In: DOWE, HAUPT u. LANGEWIESCHE, *Europa 1848*, 535–554, hier 552–554.
 - 4 Karl FLANNER, *Die Revolution von 1848 in Wiener Neustadt = Materialien zur Arbeiterbewegung 8* (Wien 1978) 226.
 - 5 Zur schwachen Basis der in Anm. 3 zitierten Äußerung vgl. Thomas STOCKINGER, *Politische Stille oder Revolution? Das ländliche Niederösterreich im Jahr 1848*. In: Peter RAUSCHER u. Martin SCHEUTZ (Hrsg.), *Die Stimme der ewigen Verlierer? Aufstände, Revolten und Revolutionen in den österreichischen Ländern (ca. 1450–1815)*. Vorträge der Jahrestagung des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung (Wien, 18.–20. Mai 2011) = Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 61 (Wien, München 2013) 201–222, hier 202.

Text wird ein anderer Zugang gewählt und von dem ausgegangen, was in Niederösterreich außerhalb Wiens und der Vorstädte⁶ nachweislich erlebt und getan wurde. Im Folgenden will ich Bereiche vorstellen, in denen keineswegs Stille und auch nicht allenthalben politische Unbedarftheit herrschte. Altes und Neues vermischten sich dabei: Einerseits setzten sich anhaltende Konflikte und Protesttraditionen der ländlichen Gesellschaften 1848 fort, andererseits wurden sie an sich verändernde Bedingungen angepasst und nahmen neue Formen an. Es soll deutlich werden, dass 1848 für viele Menschen in Kleinstädten und Dörfern das Erproben neuer politischer Handlungsformen und ungewohnter Kontakte zwischen lokaler und staatlicher Politikebene brachte.

Zu einigen Themenbereichen kann ich an Vorarbeiten von Historiker*innen anschließen, die im Rahmen eines österreichweiten Blicks auf bestimmte Probleme der ländlichen Revolution auch Niederösterreich angesprochen haben. Brigitte Biwald verdanken wir den ersten breit angelegten Versuch, die Ereignisse von 1848 quellengestützt aus Sicht der Landbevölkerung darzustellen und zu deuten, wobei sie einigen hartnäckigen, aber schlecht begründeten Mythen entgegentrat und etwa die Rolle des „Bauernbefreiers“ Hans Kudlich relativierte.⁷ Roman Rozdolski untersuchte in seiner Studie über die bäuerlichen Reichstagsdeputierten das Geschehen bei den Wahlen,⁸ und vor allem konnte Ernst Bruckmüller in mehreren wegweisenden Aufsätzen wirtschaftliche und soziale Verhältnisse ländlicher Gruppen sowie deren Wissensbestände und politische Kultur mit ihren Anliegen und Taktiken im Jahr 1848 in Beziehung setzen.⁹ An diese Arbeiten haben auch meine bisherigen Versuche angeknüpft,¹⁰ um sie speziell für den niederösterreichischen Fall zu vertiefen und in einigen Punkten zu modifizieren. Deren Ergebnisse greife ich hier in aktualisierter Form auf und erweitere sie stellenweise auch.¹¹

6 Nach damaligem Verständnis: außerhalb des Linienwalls, dessen Verlauf heute in etwa der Gürtel zwischen Wiens Innen- und Außenbezirken folgt. Manches Berichtete spielte also innerhalb der heutigen Landesgrenzen Wiens.

7 Brigitte BIWALD, Von Gottes Gnaden oder von Volkes Gnaden? Die Revolution von 1848 in der Habsburgermonarchie: Der Bauer als Ziel politischer Agitation = Europäische Hochschulschriften, Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 685 (Frankfurt am Main u. a. 1996).

8 Roman ROZDOLSKI, Die Bauernabgeordneten im konstituierenden österreichischen Reichstag 1848–1849 = Materialien zur Arbeiterbewegung 5 (Wien 1976).

9 ERNST BRUCKMÜLLER, „Kein Robot! Kein Zehent mehr!“ Die Bauern, der Reichstag und die Grundentlastung. In: ERNST BRUCKMÜLLER u. Wolfgang HÄUSLER (Hrsg.), 1848. Revolution in Österreich = Schriften des Institutes für Österreichkunde 62 (Wien 1999) 89–127 sowie die in Anm. 18 und 41 zitierten Texte.

10 STOCKINGER, Politische Stille; Thomas STOCKINGER, Dörfer und Deputierte. Die Wahlen zu den konstituierenden Parlamenten von 1848 in Niederösterreich und im Pariser Umland (Seine-et-Oise) = Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung (MIÖG), Erg.bd. 57 (Wien, München 2012) 319–350.

11 Letzteres vor allem im Hinblick auf die Zeit ab dem Sommer 1848 und insbesondere im letzten Abschnitt „Krise und Nachspiel der Revolution“.

Widersetzlichkeit gegen die Grundherrschaft

Der Vormärz war auch auf dem flachen Land kein geruhames „Biedermeier“, sondern eine Zeit fortdauernder Spannungen und gelegentlich offener Streitigkeiten.¹² Ein großer Teil des Konfliktpotentials lag im Verhältnis der Grundherrschaften zur ihnen untertänigen ländlichen Bevölkerung. Jahrhundertalte Bruchlinien sorgten weiter für wechselseitige Unzufriedenheit; zugleich bewirkten wirtschaftliche und politisch-administrative Umbrüche seit dem späten 18. Jahrhundert, dass manches alte Problem neue Formen erhielt. Wenn etwa gerade das herrschaftliche Weiderecht auf Gemeindegründen für einige der heftigsten Protestausbrüche sorgte, namentlich 1834 um Rastefeld und Ottenstein,¹³ dann lag dies am starken Ausbau der Schafzucht mit Blick auf die Nachfrage des sich industrialisierenden Textilsektors.

Aber auch die Rolle der Herrschaft als lokale Obrigkeit hatte Veränderungen erfahren, indem ihre Ausübung immer mehr unter die Aufsicht des Staates gestellt worden war. Daraus ergab sich eine Dreieckskonstellation zwischen Staat, Herrschaft und Untertan*innen, die mitunter den Letzteren größere Spielräume eröffnete, in anderen Fällen aber eher die zu ihrer Kontrolle aufgebotenen Kräfte verstärkte.¹⁴ Die Grundherrschaft wurde durch diese Entwicklungen in beiden Aspekten ihrer Doppelrolle als Obrigkeit und Wirtschaftsbetrieb in Frage gestellt. Die Radikallösung einer völligen Abschaffung stand einer steigenden Anzahl von Betroffenen als realistische Zukunftsvision vor Augen – in Niederösterreich sogar unter den Besitzer*innen von Herrschaftsrechten. Die kaiserliche Regierung stand jeder grundlegenden Änderung aber ablehnend gegenüber.

Die Nachricht von der Märzrevolution in Wien löste in den ersten Tagen Beunruhigung und Abwehrreaktionen aus. In den Kleinstädten bewaffneten sich die Bürger, oft auf behördliche Anordnung, gegen vermutete Raubzüge von Aufständischen aus Wien;¹⁵ in den Dörfern sollen manche Menschen Wertsachen in Horten vergraben haben, wie sie es in Kriegszeiten taten.¹⁶ Sehr bald aber wurden die vom Kaiser gemachten Versprechen, allen voran jenes einer *Constitution*

12 STOCKINGER, Dörfer, 272–275.

13 Viktor BIBL, Die niederösterreichischen Stände im Vormärz. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der Revolution des Jahres 1848 (Wien 1911) 111–116. Die immer größer werdenden herrschaftlichen Herden entzogen, indem sie die Gemeindegründe abfraßen, gerade kleineren Haushalten eine lebensnotwendige Ressource, die diese nicht aus anderer Quelle ersetzen konnten. Angehörige dieser Gruppe setzten sich schließlich zur Wehr, indem sie den Auftrieb des herrschaftlichen Viehs auf die Weide blockierten. Der Konflikt eskalierte bis zum Einsatz von Militär.

14 Siehe den Beitrag von Josef Löffler in diesem Band; auch Josef LÖFFLER, Grundherrschaftliche Verwaltung, Staat und Raum in den böhmischen und österreichischen Ländern der Habsburgermonarchie vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis 1848. In: *Administrativ. Zeitschrift für Verwaltungsgeschichte* 2 (2017) 112–139.

15 Friedel MOLL, Die Nationalgarde Zwettl 1848–1851 = *Zwettler Zeitzeichen* 1 (Zwettl 1999) 14 f.; Zdenko SPONNER, Krems im Jahre 1848 (Krems 1938) 8–11.

16 STOCKINGER, Dörfer, 320 f. Für die weiteren Schilderungen in diesem Abschnitt vgl. ebd., 321–332.

(Verfassung), auf die Fragen bezogen, die lokal die Gemüter am stärksten bewegten – das hieß meistens: auf die Grundherrschaft und die ihr zu leistenden Abgaben und Dienste. Zwischen den Märztagen und dem Sommer verbreitete sich immer mehr die Haltung, im Vertrauen auf die erwartete Aufhebung die Leistungen einzustellen. Vielfach geschah dies nicht einfach still, sondern die Verweigerung wurde von ganzen Gemeinden offen deklariert; mitunter wurde mit Herrschaftsbesitzer*innen eine sofortige Ablösung ausgehandelt.

Auch in anderen strittigen Fragen schritten Dorfbewohner*innen zur Tat. Aus allen Vierteln wurde berichtet, dass Bauern widerrechtlich jagten;¹⁷ dazu hatten sie nicht nur wirtschaftliche Beweggründe, sondern sie eigneten sich ein lange eifersüchtig verteidigtes Standesvorrecht der Adelligen an: „Bäuerliche Jagd“ war eine „zentrale symbolische Form der Auflehnung“.¹⁸ Holzdiebstahl und andere Forstdelikte nahmen ebenfalls große Ausmaße an – wobei es sich aus Sicht der Beteiligten wohl oft um Nutzungen handelte, die ihnen von alters her zustanden, aber von den Forstbesitzer*innen vorenthalten wurden.

Grundherrschaftliche, staatliche und geistliche Autoritäten bemühten sich meist erfolglos um Eindämmung dieser Verhaltensweisen. Kundmachungen oder Predigten, die zur Einhaltung der Gesetze mahnten, stießen auf taube Ohren: Jede *Belehrung, jede noch so freundliche oder energische Einwirkung zur Leistung der Robot oder Verabreichung des Zehents* erweise sich *umsonst und fruchtlos*, berichtete der Kreishauptmann in St. Pölten im Juli.¹⁹ Ihm geschah es im Laufe des Jahres mehrfach, dass er sogar in seinem eigenen Amtshaus von widerständigen Bauernvertretern angeschrien und beleidigt wurde; deren Bestrafung hielt er für untunlich.²⁰ Gegen Herrschaftsbeamte und manche Pfarr- und Klostergeistliche waren heftige Beschimpfungen und fallweise die Androhung von Gewalt an der Tagesordnung. Zudem fand die 1848 beliebte Protestform der „Katzenmusik“²¹ – lärmende nächtliche Kundgebungen vor den Wohnungen von Menschen, die sich unbeliebt gemacht

-
- 17 Gerald KOHL, Jagd und Revolution. Das Jagdrecht in den Jahren 1848 und 1849 = Rechtshistorische Reihe 114 (Frankfurt am Main u. a. 1993) 46–49. Ähnliches geschah in den meisten Provinzen der Monarchie: BIWALD, Von Gottes Gnaden, 86–88.
- 18 BRUCKMÜLLER, Kein Robot, 96; vgl. ERNST BRUCKMÜLLER, Die Grundherren, die Bauern und die Revolution. In: Gottfried STANGLER (Hrsg.), Hans Kudlich und die Bauernbefreiung in Niederösterreich = Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums NF 134 (Wien 1983) 57–76, hier 71.
- 19 Niederösterreichisches Landesarchiv (NÖLA), Kreisämter Akten, Kt. 314, Zl. 120, 8. Juli 1848.
- 20 NÖLA, NÖ Regierung und NÖ Statthalterei, Allgemeine Präsidialakten (NÖ Reg, Präs-Akten), Kt. 74, Zl. 736: Protokoll über Erhebungen gegen Weinberger, 5. bis 11. Januar 1849.
- 21 Manfred GAILUS, Straße und Brot. Sozialer Protest in den deutschen Staaten unter besonderer Berücksichtigung Preußens, 1847–1849 = Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 96 (Göttingen 1990) 142–149; Carola LIPP, Katzenmusiken, Krawalle und „Weiberrevolution“. Frauen im politischen Protest der Revolutionsjahre. In: Carola LIPP (Hrsg.), Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen. Frauen im Vormärz und in der Revolution 1848/49 (Bühl-Moos, Baden-Baden 1986) 112–130, hier 112–122.

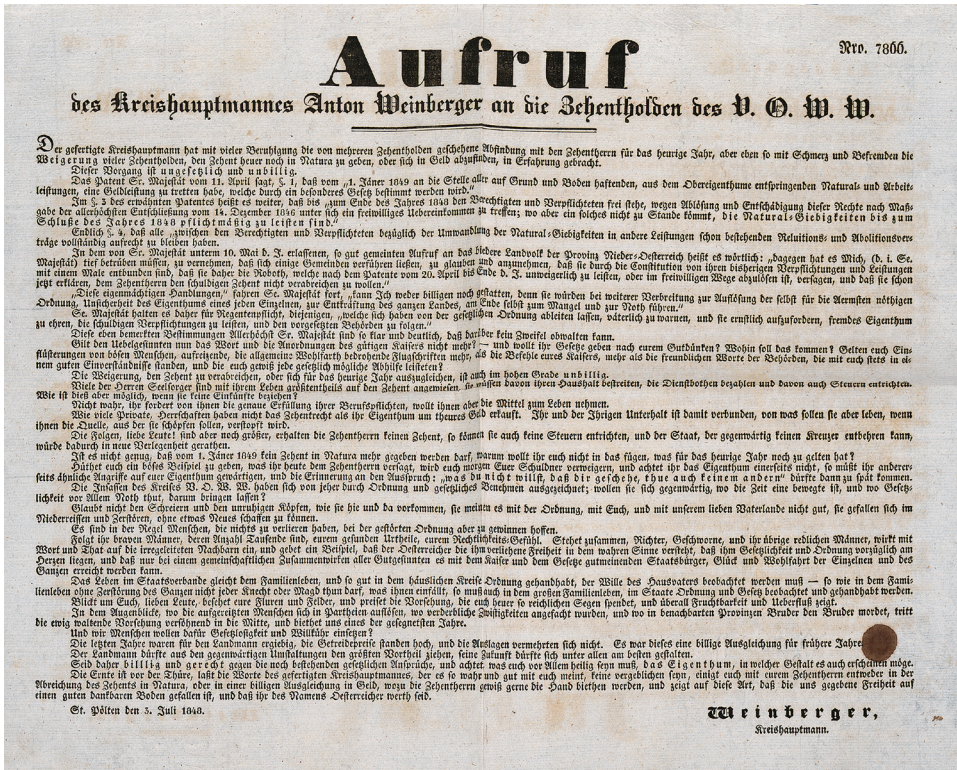


Abbildung 1: Ein Aufruf der Behörden zur Einhaltung der Gesetze, insbesondere zur Entrichtung der Abgaben, Niederösterreichisches Landesarchiv, Kreisämter Akten, Kt. 314.

hatten, besonders von Autoritätspersonen – auch im ländlichen Niederösterreich Verbreitung.²² Im Gegensatz zu einigen anderen Provinzen, in denen auch Schlösser gestürmt und angezündet wurden,²³ scheint es hier aber kaum zu schweren Gewaltausbrüchen gekommen zu sein.

Bis zum Sommer hatten also die Dorfbewohner*innen des Landes mehr oder minder überall den von ihnen erstrebten Zustand faktisch hergestellt: Die Grundherrschaften funktionierten als lokale Obrigkeiten nur mehr, soweit es die Untertan*innen zuließen, und die Leistungen an sie waren zum Großteil eingestellt. Dennoch blieben die Erwartungen an eine allgemeine gesetzliche Regelung hoch und dringend.

22 STOCKINGER, Dörfer, 330; mehrere Belege in NÖLA, NÖ Reg, Präs-Akten, Kt. 74, Zl. 736.

23 Pieter M. JUDSON, The Habsburg Empire. A New History (Cambridge [Massachusetts], London 2016) 175 f.

An diesen Aktionen fällt auf, dass Dorfgemeinden häufig kollektiv auftraten, nicht selten mit ihren gewählten Vertretern, den Ortsrichtern, an der Spitze. Diese bewusst zur Schau gestellte Geschlossenheit war eine altbewährte Taktik im Widerstand gegen Obrigkeiten. Gelegentlich gibt es Hinweise darauf, dass sie im Inneren der Gemeinden durch Überredung oder Druck hergestellt werden musste – dass etwa jene, die zur Abgabenerleistung noch bereit waren, von Nachbar*innen drangsaliiert wurden. Kaum etwas ist darüber bekannt, welche Rollen einzelne Gruppen innerhalb der dörflichen Gesellschaft spielten. Beispielsweise hören wir nichts von Aktionen der Dienstbot*innen oder Tagelöhner*innen unabhängig von den Besitzer*innen von Bauerngütern oder gar gegen diese. Auch verraten die Quellen kaum etwas über die Beteiligung von Frauen an den Protesten – dabei ist es höchst unwahrscheinlich, dass sie passiv blieben. Sowohl für die Revolution von 1848 in Wien²⁴ und anderen Städten²⁵ als auch für ländlichen Widerstand in früheren Zeiten²⁶ ist nicht nur Aktivität von Frauen nachgewiesen, sondern es lassen sich die besonderen Rollen, die ihnen im Protestgeschehen zugewiesen wurden, und die Kämpfe um Erweiterung oder Einengung ihrer Handlungsspielräume gut nachzeichnen. Auch Untersuchungen der Revolution auf dem Land für andere Regionen haben diesbezügliche Hinweise geliefert.²⁷ Für das ländliche Niederösterreich wäre dies noch zu leisten.²⁸

-
- 24 Gabriella HAUCH, *Frau Biedermeier auf den Barrikaden. Frauenleben in der Wiener Revolution 1848 = Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik* 49 (Wien 1990).
- 25 Maité BOUYSSY, Christine FAURÉ, Eliane GUBIN, Catherine JACQUES, Valérie PIETTE u. Bonnie ANDERSON, *En 1848, à Paris*. In: Christine FAURÉ (Hrsg.), *Encyclopédie politique et historique des femmes. Europe, Amérique du Nord* (Paris 1997) 341–360; Rüdiger HACHTMANN, *Berlin 1848. Eine Politik- und Gesellschaftsgeschichte der Revolution = Veröffentlichungen des Instituts für Sozialgeschichte e. V.* (Bonn 1997) 503–522; Mirjam MORAVCOVÁ, *Die tschechischen Frauen im revolutionären Prag 1848/49*. In: Rudolf JAWORSKI u. Robert LUFT (Hrsg.), *1848/49. Revolution in Ostmitteleuropa. Vorträge der Tagung des Collegium Carolinum in Bad Wiessee vom 30. November bis 1. Dezember 1990 = Bad Wiessee Tagungen des Collegium Carolinum* 18 (München 1996) 75–96.
- 26 Barbara KRUG-RICHTER, „Eß gehet die bahren ahn und nicht die herren“. Die Auseinandersetzungen um die Einführung neuer Dienste in der westfälischen Herrschaft Canstein 1710 bis 1719. In: Jan PETERS, Barbara KRUG-RICHTER u. Martina SCHATTKOWSKY (Hrsg.), *Konflikt und Kontrolle in Gutsherrengesellschaften. Über Resistenz- und Herrschaftsverhalten in ländlichen Sozialgebilden der Frühen Neuzeit = Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte* 120 (Göttingen 1995) 153–200, hier 183–187; Werner TROSSBACH, „Rebellische Weiber“? Frauen in bäuerlichen Protesten des 18. Jahrhunderts. In: Heide WUNDER u. Christina VANJA (Hrsg.), *Weiber, Menscher, Frauenzimmer. Frauen in der ländlichen Gesellschaft 1500–1800 = Sammlung Vandenhoeck* (Göttingen 1996) 154–174.
- 27 BACK, *Dorf und Revolution*, 177, 189 f., 196 f.; Beate BECHTOLD-COMFORTY, „... doch was die Männer unterließen, das sollte jetzt durch Weiber geschehen...“. Frauen im revolutionären Aufstand (September 1848). In: LIPP, *Schimpfende Weiber*, 131–143.
- 28 Eine Frau, der wiederholte Sympathiebekundungen für die Revolution und sogar die versuchte Organisation einer Katzenmusik zugeschrieben wurden, war Anna Weinberger, die Gattin des Kreishauptmannes in St. Pölten; NÖLA, NÖ Reg, Präs-Akten, Kt. 74, Zl. 736.

Ein anderes Bild boten oftmals die Städte des Landes. Ihr soziales Gefüge und ihre politische Kultur unterschieden sich von denen der Dörfer. Die Revolution beschwor zwar auch hier Konflikte herauf, deren Fronten verliefen jedoch anders. Eine entschädigungslose Aufhebung der Grundherrschaft lehnte das kleinstädtische Bürgertum als Angriff auf das Eigentumsrecht oft entschieden ab. Gegensätze zeigten sich aber nicht nur zwischen Kleinstädter*innen und Dorfbewohner*innen, sondern auch in den Städten selbst. Manchmal standen vollberechtigte, gut situierte Bürger*innen gegen ärmere Gruppen – dies konnten Industriearbeiter*innen sein wie in Wiener Neustadt,²⁹ aber auch von der Landwirtschaft lebende Kleinhäusler*innen wie im Markt Hohenrappersdorf.³⁰ Andernorts bekämpften einander unterschiedliche Fraktionen innerhalb des Bürgertums, wobei sowohl lokalpolitische Rivalitäten als auch die Positionierung für oder gegen verschiedene Strömungen der Wiener Revolution mitspielten; in Waidhofen an der Ybbs wurde durch eine solche Bewegung der Bürgermeister zum Abtreten gezwungen.³¹

Politische Kommunikation

Auch für den rein ländlichen Bereich wäre es freilich ein Fehler, in den bislang beschriebenen Aktionen einen traditionellen bäuerlichen Aufstand zu sehen, der in Zielen und Methoden „noch auf der gleichen Stufe“ mit dem „Bauernkrieg“ von 1525 gestanden wäre.³² Dass viele jahrhundertealte Forderungen noch immer aktuell waren und auch viele Aktionsformen 1848 an ein seit langem praktiziertes Repertoire³³ anknüpften, darf nicht davon ablenken, dass neue gedankliche und praktische Möglichkeiten auch auf dem Land gesehen und ergriffen wurden.

Bereits die Protestbewegungen des Vormärz dürften zumindest einzelne Berührungspunkte zu liberalen und demokratischen Strömungen im Bürgertum geschaffen haben. Wenn etwa in einer Eingabe des Paasdorfer Fleischhauers Egid Fritsch, der in den 1840er Jahren gegen die Ortsherrschaft und ihren Oberbeamten eine hartnäckige Opposition betrieb, der Topos vom Vergleich Österreichs mit China anklingt,³⁴ dann hatte dies Fritsch kaum selbst geschrieben, sondern wohl ein

29 FLANNER, Revolution.

30 Karl BERTHOLD, Hohenrappersdorfer Heimatbuch (Hohenrappersdorf 1987) 65 f.

31 Thomas MAYR, Aus den Chroniken der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs 1797–1921 (St. Pölten 1925) 135–153, 167–181.

32 Günther FRANZ, Die agrarische Bewegung im Jahre 1848. In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 7 (1959) 176–193, hier 193.

33 Zum Begriff des Protestrepertoires vgl. Charles TILLY, From Mobilization to Revolution (Reading [Massachusetts] u. a. 1978) 151–166.

34 Österreichisches Staatsarchiv, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Länderabteilung, Österreichische Akten (ÖStA, HHStA, LA ÖA), Österreichischer Reichstag, Kt. 7, Fasz. I/37, Rekurs des Egid Fritsch, 25. November 1842. Der Topos von Österreich als „europäischem China“ wurde 1818 von Ludwig

von ihm aufgesuchter, illegal operierender Rechtskundler – in der Sprache der Zeit ein „Winkelschreiber“.³⁵ Müssen wir aber deswegen annehmen, dass der dörfliche Protestführer das Schriftstück, das er unterzeichnete, gar nicht gelesen oder nichts von dessen Inhalt verstanden hatte? Damit würden wir ihn für unempfindlicher halten, als es bäuerliche Deputierte in der Frühen Neuzeit waren, die sich bei der Vertretung ihrer Gemeinden vor Gerichten und Behörden „beachtliche Rechtskenntnisse aneignen konnten“.³⁶

Wenn sich die Gelegenheiten zu solchen Berührungen 1848 vervielfachten, hatte dies viel damit zu tun, dass die politische und soziale Revolution eng mit der Medienrevolution verschränkt war.³⁷ Zwei technologische Systeme, welche in der zweiten Jahrhunderthälfte weitreichende Auswirkungen haben sollten, waren 1848 für die meisten Niederösterreicher*innen zwar noch nicht relevant – Eisenbahn und Telegraphie. Eine Reihe anderer Innovationen, wie etwa die Schnelldruckpresse und die Lithographie, war jedoch in den Jahrzehnten zuvor verfügbar geworden, wodurch Texte und Bilder billiger und schneller vervielfältigt werden konnten als je zuvor. Zwei bis drei Generationen nach der Theresianischen Schulordnung war auch davon auszugehen, dass viele – nicht alle – auf dem Land imstande waren, solche Erzeugnisse zu rezipieren. Straßennetz und Postwesen hatten zudem langsame Verbesserungen erfahren.³⁸

Diese Möglichkeiten wurden nun durch das plötzliche, zeitweise fast totale Verschwinden der Zensur zu explosionsartiger Entfaltung gebracht.³⁹ Einige Monate lang schossen in Wien neue Zeitungen wie Pilze aus dem Boden, und täglich erschienen mehrere neue Flugblätter und Flugschriften mit Schilderungen der Ereignisse oder mit Aufrufen zum Handeln.⁴⁰ Freilich war von diesem immensen Ausstoß nur ein geringer Teil an die Landbevölkerung gerichtet oder befasste sich mit deren

Börne geprägt, aber später vielfach aufgegriffen. Er meinte Polizeistaatlichkeit, Bürokratie, Formalismus und Stillstand; vgl. Primus-Heinz KUCHER, *Ungleichzeitige/verspätete Moderne. Prosaformen in der österreichischen Literatur 1820–1880* (Tübingen, Basel 2002) 38, 221–223.

- 35 Helfried VALENTINITSCH, *Advokaten, Winkelschreiber und Bauernprokuratoren in Innerösterreich in der frühen Neuzeit*. In: Winfried SCHULZE (Hrsg.), *Aufstände, Revolten, Prozesse. Beiträge zu bäuerlichen Widerstandsbewegungen im frühneuzeitlichen Europa = Geschichte und Gesellschaft. Bochumer Historische Studien 27* (Stuttgart 1983) 188–201.
- 36 Werner TROSSBACH, *Soziale Bewegung und politische Erfahrung. Bäuerlicher Protest in hessischen Territorien 1648–1806 = Sozialgeschichtliche Bibliothek* (Weingarten 1987) 259; vgl. KRUG-RICHTER, *Eß gehet die bauren ahn*, 180, 183, 186.
- 37 Wolfram SIEMANN, *Revolution und Kommunikation*. In: Christof DIPPER u. Ulrich SPECK (Hrsg.), *1848. Revolution in Deutschland* (Frankfurt am Main, Leipzig 1998) 301–313, 435; Eva Maria WERNER, *Kleine Geschichte der deutschen Revolution von 1848/49 = Uni-Taschenbücher 3219* (Wien, Köln, Weimar 2009) 45–60.
- 38 Siehe den Beitrag von Bernd Kreuzer in diesem Band; sowie STOCKINGER, *Dörfer*, 174–208.
- 39 Zum Folgenden vgl. STOCKINGER, *Dörfer*, 332–341.
- 40 Wolfgang DUCHKOWITSCH, „Opus 48“ in Wien. Aufbruch in die Presseperiode. In: ÖHLINGER, *1848 das tolle Jahr*, 76–83; HÄUSLER, *Massenarmut*, 164–172; Reuben John RATH, *The Viennese*

Anliegen.⁴¹ Schon dies war aber wesentlich mehr, als in den Jahren zuvor in den Dörfern angekommen war; und nach vielen übereinstimmenden Zeugnissen kam es an und wurde von vielen gelesen. Der Pfarrer von Dürnkrot beklagte, dass er revolutionäre Schriften *selbst in den Händen der Schulkinder wahrnehmen mußte*.⁴² Breiten Widerhall fanden insbesondere zwei Wiener Zeitungen, welche dem radikalen Flügel der Revolution zuzuordnen waren: *Die Constitution* und *Der Freimüthige*. Beide behandelten die Aufhebung der Grundherrschaft in zahlreichen Artikeln und traten klar gegen jede Entschädigung für die Grundherr*innen ein.⁴³ Zum *Freimüthigen* erschien von Juni bis Oktober in 15 Nummern ein Beiblatt mit dem Titel *Bauernzeitung*, „das einzige radikale politische Bauernblatt des Jahres 1848“.⁴⁴ Pfarrer und Beamte gaben in hohem Maße diesen Medien die Schuld an der Renitenz der Untertan*innen.

Behördliche Kundmachungen sowie eine konservative und gemäßigt-liberale Zeitungs- und Flugschriftenpresse bemühten sich um Gegenpropaganda. Sie riefen zum Einhalten der Gesetze und zur Leistung der Abgaben auf und suchten die revolutionären Ereignisse und Forderungen in möglichst ungünstigem Licht darzustellen. Gelegentlich konnten sie Erfolge verzeichnen, etwa im Gefolge der Flucht des Kaisers und seines Hofes aus Wien nach der „Sturmpetition“ vom 15. Mai, die auf dem Land mit Bestürzung wahrgenommen wurde.⁴⁵ Meistens scheinen sie aber im Frühjahr und Sommer 1848 nicht gegen die herrschende widersetzliche Stimmung angekommen zu sein.

Zum Konsum neuer Medien trat gelegentlich die aktive Nutzung hinzu. Die ersten beiden in Niederösterreich erscheinenden Zeitungen außerhalb Wiens entstanden 1848: in St. Pölten das *Traisenblatt*, in Krems *Der Unabhängige*. Sie sind dem kleinstädtisch-bürgerlichen Milieu zuzuordnen, das *Traisenblatt* stellte sich den radikaleren bäuerlichen Forderungen sogar offen entgegen.⁴⁶ In die Redaktionen der *Constitution* und des *Freimüthigen* kamen hingegen nicht selten Abordnungen aus Landgemeinden, um Auskünfte einzuholen oder Klagen über Beamte und Pfarrer vorzubringen, über die dann berichtet wurde. Mitunter ließen sie selbst Texte

Revolution of 1848 (Austin 1957) 90–119, 155–165; Gustav OTRUBA, Wiener Flugschriften zur Sozialen Frage 1848 = Materialien zur Arbeiterbewegung 9 u. 16, 2 Bde. (Wien 1978–1980).

41 Dies betont ERNST BRUCKMÜLLER, Bauern und bürgerliche Öffentlichkeit um 1848. In: Sigurd Paul SCHEICHL u. Emil BRIX (Hrsg.), „Dürfen’s denn das?“ Die fortdauernde Frage zum Jahr 1848 = Reihe Civil Society der Österreichischen Forschungsgemeinschaft 3 (Wien 1999) 19–37, hier 22–27.

42 Zit. nach Jakob BAXA, Das Revolutionsjahr 1848 in Dürnkrot. In: Unsere Heimat. Monatsblatt des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich und Wien 28 (1957) 83–95, hier 84; ein ähnliches Zeugnis bei Elisabeth ULSPERGER, Marktgemeinde Haugsdorf. In: ERNST BEZEMEK u. Willibald ROSNER (Hrsg.), Vergangenheit und Gegenwart. Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden (Hollabrunn 1993) 652–665, hier 657.

43 BIWALD, Von Gottes Gnaden, 112–117.

44 BRUCKMÜLLER, Bauern und bürgerliche Öffentlichkeit, 22.

45 STOCKINGER, Dörfer, 337 f.

46 Ebd., 332, 335.



Abbildung 2: Titelseite des *Traisenblatts*, einer der beiden 1848 erschienenen ersten Lokalzeitungen Niederösterreichs, Stadtarchiv St. Pölten.

einrücken – so druckte die *Constitution* am 12. Mai eine Erklärung von 13 Waldviertler Gemeinden über ihre Haltung in der Grundentlastungsfrage und am 15. Mai einen Wahlprotest bäuerlicher Wahlmänner aus der südlichen Umgebung Wiens.⁴⁷

Überhaupt war die mündliche Weitergabe von Nachrichten mindestens so wichtig wie die schriftliche. Zwischen Wien, den kleineren Städten und dem flachen Land zirkulierten ständig Menschen, teils in alltäglichen Geschäften – was sie aber nicht davon abhielt, auch politische Neuigkeiten zu befördern –, teils in erklärtermaßen politischer Absicht. Emissäre aus Wien, oft tatsächliche oder vorgebliche Studenten, bereisten das Land und machten Stimmung für die Revolution und für die entschädigungslose Grundentlastung. *Studenten und sonstige Taugenichtse*, schimpfte etwa der Pfarrer von Kirchberg am Walde, *schlichen in die Häuser der Leute und überredeten sie zu ihrem Vergnügen, der geistlichen und weltlichen Obrigkeit nicht zu folgen, [...] keine Robott zu leisten, keinen Zehent zu geben [...]*.⁴⁸

In großer Frequenz schickten die ländlichen Gemeinden auch ihrerseits Deputationen aus, um in Wien oder den Kreisstädten Informationen einzuholen oder Forderungen vorzubringen. Sie gingen – wie erwähnt – in Zeitungsredaktionen, wandten sich aber auch an die neugebildeten „Institutionen“ der Revolution wie die in der Universitätsaula versammelten Studenten oder den nach der Wiener Mairevolution entstandenen „Sicherheitsausschuss“. Die kaiserlichen Ministerien wurden geradezu bestürmt. Bereits Anfang Mai musste im Innenministerium ein eigenes Komitee zur Entgegennahme und Beratung solcher Petitionen eingesetzt werden.⁴⁹ Wohl am öftesten aber zogen die Dorfbewohner*innen an die Sitze der lokalen Autoritäten, also meist der Grundherrschaften, wobei sie oft im Kollektiv und nicht selten nachdrücklich fordernd auftraten.

Solche Aktionen knüpften an eine lange Tradition an. Supplikationen und Petitionen – das Herantreten an Machsträger*innen mit Bitten – waren in den meisten Teilen Europas eine der ältesten und verbreitetsten Formen der Artikulation von Interessen, die auch Menschen außerhalb der Eliten zugänglich waren. Fast überall galten sie prinzipiell als legitim, in manchen Ländern waren sie verbrieftes Recht der Bürger*innen.⁵⁰ Auch in Österreich waren sie keineswegs neu.⁵¹ Allerdings

47 Die *Constitution* 44 (12. Mai 1848) 646; 46 (15. Mai 1848) 662.

48 Zit. nach Josef FUCHS, Kirchberg im Sturmjahr 1848. In: *Das Waldviertel. Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatpflege* 9 (1960) 161–165, hier 161.

49 NÖLA, Kreisämter Akten, Kt. 131, Zl. 88, 4. Mai 1848.

50 Renate BLICKLE, Supplikationen und Demonstrationen. Mittel und Wege der Partizipation im bayerischen Territorialstaat. In: Werner RÖSENER (Hrsg.), *Kommunikation in der ländlichen Gesellschaft vom Mittelalter bis zur Moderne = Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte* 156 (Göttingen 2000) 263–317; Diether H. HOFFMANN, *Das Petitionsrecht* (Frankfurt am Main 1959) 15–31; Hannah Weiss MULLER, *From Requête to Petition: Petitioning the Monarch between Empires*. In: *The Historical Journal* 60 (2017) 659–686.

51 Martin Paul SCHENNACH, *Supplikationen*. In: Josef PAUSER, Martin SCHEUTZ u. Thomas WINKELBAUER (Hrsg.), *Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.–18. Jahrhundert)*. Ein exemplarisches

überschritten die Petitionen von 1848 meist die engen Grenzen dessen, was in der Zeit zuvor die zulässige Form ihrer Vorbringung gewesen war – das Auftreten in größeren Gruppen war an sich eine Übertretung und der Ton oft keineswegs der eines demütigen Bittens. Aus den Dörfern der Herrschaft Dürnkrot zogen Untertan*innen mehrfach *prozessionsartig* zum Schloss, um die Verweigerung der Robot auszusprechen oder die *Rückgabe von angeblich ihnen gehörenden Äckern* zu fordern – und sollen sich daran erfreut haben, den bislang herrischen Verwalter *zittern und weinen* zu sehen.⁵²

Nur in Ansätzen feststellbar ist jener Wandel des Petitionswesens, der in anderen Ländern spätestens seit dem 18. Jahrhundert stattfand: Zur Formulierung partikularer Interessen durch Einzelpersonen oder lokale Gemeinschaften traten großflächig organisierte Kampagnen hinzu, die möglichst viele Menschen zu mobilisieren und eine breite Öffentlichkeit für ihre Anliegen zu schaffen suchten.⁵³ Diese Strategie setzte einen entfalteten politischen Medienraum und meist ein Parlament als Resonanzkörper voraus – daher konnte es in Österreich vor 1848 mit ihr keine Erfahrungen geben. Während der Revolution rückte sie nur langsam in den Blick. Im Februar 1849 meldete das St. Pöltner Kreisamt eine beabsichtigte Vertrauensadresse an den Reichstag, deren Unterschriftensammlung in den folgenden Wochen auch in anderen Landesvierteln von den Behörden argwöhnisch ausgespäht und letztlich verhindert wurde.⁵⁴

Wahlen und Parlamente

Damit ist eine der größten Neuerungen der politischen Praxis angesprochen: 1848 wurden erstmals überhaupt in Österreichs Geschichte parlamentarische Körperschaften im modernen Sinne gewählt. Dies geschah gleich mehrmals innerhalb kurzer Zeit. Für Niederösterreich sind drei Wahlgänge zu nennen: jene zur deutschen Nationalversammlung in Frankfurt am Main, zum verstärkten Landtag sowie zum Reichstag. Alle drei fanden zwischen Ende April und Mitte Juni statt.⁵⁵

Handbuch = MIÖG, Erg.bd. 44 (Wien, München 2004) 572–584.

52 Pfarrchronik Dürnkrot, zit. nach BAXA, Revolutionsjahr, 85.

53 Henry MILLER, *Petition! Petition!! Petition!!!: Petitioning and Political Organization in Britain, c. 1800–1850*. In: Hendrik TE VELDE u. Maartje JANSE (Hrsg.), *Organizing Democracy. Reflections on the Rise of Political Organizations in the Nineteenth Century* (Cham 2017) 43–61; Madeleine REBÉRIOUX, *Pétitionner*. In: *Le Mouvement social 181* (1998) 127–132; David ZARET, *Petitions and the „Invention“ of Public Opinion in the English Revolution*. In: *American Journal of Sociology* 101 (1996) 1497–1555.

54 NÖLA, NÖ Reg, Präs-Akten, Kt. 74, Zl. 465, 521, 561, 582, 599, Februar–März 1849; vgl. Andreas GOTTSMANN, *Der Reichstag von Kremsier und die Regierung Schwarzenberg. Die Verfassungsdiskussion des Jahres 1848 im Spannungsfeld zwischen Reaktion und nationaler Frage = Österreich Archiv. Schriftenreihe des Instituts für Österreichkunde* (Wien, München 1995) 110.

55 Genaue Angaben zu den Terminen bei STOCKINGER, *Dörfer*, 410, 416, 667, 669.

Der verstärkte Landtag war noch als Ständeversammlung gedacht, deren Zusammensetzung gegenüber der bisherigen lediglich ergänzt wurde. Zu Prälaten, Herren, Rittern und den wenigen Vertretern der landesfürstlichen Städte und Märkte sollten nun neue Abgeordnete vor allem aus dem „Bauernstand“ hinzukommen. Eine Proportionalität zur zahlenmäßigen Stärke der vertretenen Gruppen war nicht vorgesehen – Adel und Prälaten hätten weiterhin ungefähr die Hälfte der Versammlung gestellt, der „Bauernstand“ nur ungefähr ein Achtel.⁵⁶ Die Wahlen fanden in der ersten Maihälfte statt, nach der wenig später erfolgten Mairevolution in Wien wurde der Landtag aber letztlich abgesagt, um die Beratung der Provinzialverfassung sowie der Grundentlastung dem Reichstag vorzubehalten.

Für die beiden anderen Wahlen galten hingegen Grundsätze, die in Österreich bis dahin ganz ungewohnt waren, nämlich jene einer einheitlichen Vertretung nach der Bevölkerungszahl. Für die Wahl der Nationalversammlung hatte das sogenannte „Vorparlament“ in Frankfurt einen Modus vorgegeben, der nach den Maßstäben der Zeit den demokratischen Prinzipien näher kam als den Vorstellungen des Liberalismus.⁵⁷ Die österreichische Regierung, der ein geringeres Maß an Neuerungen lieber gewesen wäre, hielt es unter dem Druck der Wiener öffentlichen Meinung für geboten, diese Formen für die Reichstagswahlen im Wesentlichen zu übernehmen.⁵⁸ Dies bedeutete zwar kein allgemeines Wahlrecht, aber doch eines, das die Mehrzahl der erwachsenen Männer zu Wahlberechtigten machte, ungeachtet des Standes, der Steuerleistung oder der Religion. Das hauptsächliche Kriterium bildete neben Geschlecht und Volljährigkeit die wirtschaftliche Selbständigkeit; nicht wählen durften also Dienstboten und Arme, die öffentliche Unterstützung bezogen. Den Ausschluss von Arbeitern gegen Tages- oder Wochenlohn musste die Regierung knapp vor den Reichstagswahlen zurücknehmen.⁵⁹ Stimmen, die aktives und passives Wahlrecht für Frauen forderten, wurden aber nicht nur von ihr, sondern auch vom größten Teil der männlichen Revolutionäre abgelehnt, verhöhnt oder ignoriert.⁶⁰ Das Ergebnis dieser Regelungen war für die Reichstagswahlen in Niederösterreich (ohne Wien) ein Anteil der Wahlberechtigten an der Bevölkerung von ungefähr 16 Prozent.⁶¹

56 Karl HUGELMANN, Die Landtagsbewegung des Jahres 1848 in Österreich unter der Enns. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich (JbLKNÖ) NF 13/14 (1914/1915) 495–530, hier 506–508; STOCKINGER, Dörfer, 414–418.

57 Manfred BOTZENHART, Deutscher Parlamentarismus in der Revolutionszeit 1848–1850 = Handbuch der Geschichte des deutschen Parlamentarismus (Düsseldorf 1977) 123–125.

58 STOCKINGER, Dörfer, 406 f.

59 Ebd., 383–385, 387–389, 406 f.

60 HAUCH, Frau Biedermeier, 133–135, 139–143; Diemut MAJER, Frauen – Revolution – Recht. Die grossen europäischen Revolutionen in Frankreich, Deutschland und Österreich 1789 bis 1918 und die Rechtsstellung der Frauen. Unter Einbezug von England, Russland, der USA und der Schweiz = Europäische Rechts- und Regionalgeschichte 5 (Zürich, St. Gallen, Baden-Baden 2008) 294–303.

61 STOCKINGER, Dörfer, 397 f., 611–614. Im Vergleich zu anderen Provinzen war dies ein hoher Wert: Karl OBERMANN, Die österreichischen Reichstagswahlen 1848. Eine Studie zu Fragen der sozialen

Der Wahlmodus war zudem ein indirekter: Die Wahlberechtigten hatten zunächst in lokalen Zusammenkünften, den „Urwahlen“, Wahlmänner zu bestimmen. Diese traten einige Tage später zusammen, um einen Abgeordneten zu designieren. Die Wahlbezirke sollten möglichst gleiche Bevölkerungszahlen aufweisen, was aber in der Praxis nur näherungsweise realisiert werden konnte.⁶²

Überhaupt stieß die Durchführung der Wahlen nicht nur auf viele praktische Schwierigkeiten, sondern auch auf Widerstände. Während auf dem linken, also nach damaligem Wortgebrauch „demokratischen“, Flügel der Wiener Revolution nach direktem und allgemeinem Wahlrecht der Männer gerufen wurde, waren die Vorbehalte auf dem Land meist anders begründet. Neu und schwer verständlich war nicht das Wählen an sich – in den Dorf- und Marktgemeinden war die Wahl ihrer Vorstände eine regelmäßige Gewohnheit, an der die Hausbesitzer*innen⁶³ teilnahmen. Anstoß nahmen jedoch viele an der Vorstellung, dass ein einziger Abgeordneter mehrere zehntausend Menschen vertreten sollte, die nur den Wohnsitz in derselben Gegend gemeinsam hatten. Sie gingen davon aus, dass nur weit kleinere, an gesellschaftlichem Status und Interessen einheitliche Gemeinschaften wirksam repräsentiert werden konnten, und zwar vorzugsweise von den eigenen Mitgliedern. Oft wollten Stadt- und Marktbürger auf der einen, Bauern und andere Dorfbewohner auf der anderen Seite nicht gemeinsam wählen. Die mit der Wahlleitung betrauten Beamten mochten wohl beteuern, *daß es in einem konstitutionellen Staate keine Stände sondern nur gleichberechtigte Staatsbürger gebe*,⁶⁴ aber dörfliche wie kleinstädtische Wahlberechtigte sahen das oft anders.⁶⁵ Einzelne Dorfgemeinden vor allem im Waldviertel verweigerten die Teilnahme ganz und wollten zum Reichstag eigene Deputierte entsenden, *auf ihre Kosten und ausschließend ihr Interesse vertretend*.⁶⁶ Damit dachten sie eher in der gewohnten Logik der Supplikation als jener der parlamentarischen Repräsentation. Und dennoch kamen in allen Bezirken ordnungsgemäße Abgeordnetenwahlen zustande; die Beteiligung betrug bei den

Struktur und der Wahlbeteiligung auf der Grundlage der Wahlakten. In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 26 (1973) 342–374, hier 352 f., 355–359, 372; Wilhelm WADL, Die Wahlen zum Österreichischen Reichstag des Jahres 1848 in Kärnten. In: Carinthia I. Zeitschrift für geschichtliche Landeskunde von Kärnten 173 (1983) 367–403, hier 380.

- 62 Als Richtwerte galten für die Wahlen zur deutschen Nationalversammlung 70.000, für jene zum Reichstag 50.000 Einwohner*innen: STOCKINGER, Dörfer, 408, 455–458.
- 63 Zumindest im Vormärz nachweislich auch Frauen: Thomas STOCKINGER, Die Urwahlen zum konstituierenden Reichstag des Jahres 1848 im Spiegel von Quellen aus niederösterreichischen Herrschaftsarchiven. In: MIÖG 114 (2006) 96–122, hier 118.
- 64 ÖStA, HHStA, LA ÖA, Österreichischer Reichstag, Kt. 1, Fasz. I/3, Bericht des Wahlkommissärs für Perchtoldsdorf, 21. Juni 1848.
- 65 STOCKINGER, Dörfer, 458 f.
- 66 ÖStA, HHStA, LA ÖA, Österreichischer Reichstag, Kt. 4, Fasz. I/20, Bericht des Wahlkommissärs für Weitra, 21. Juni 1848; weitere Belege bei STOCKINGER, Dörfer, 622 f.; vgl. ROZDOLSKI, Bauernabgeordnete, 45 f.

Reichstagswahlen knapp unter 50 Prozent bei großen regionalen und lokalen Unterschieden.⁶⁷

Wahlkampagnen im Sinne eines öffentlichen Austauschs von Information und Werbung vor den Wahlgängen fanden durchaus statt, wobei aber das Erproben neuer Praktiken nicht ohne Unsicherheiten verlief. Es war keineswegs allgemein akzeptiert, dass es überhaupt statthaft war, sich um die Wahl zu bewerben; vielfach wirkte das vormoderne Ideal weiter, wonach die Geeignetsten designiert werden sollten, ohne dies selbst aktiv anzustreben.⁶⁸ Dennoch wurde um die Wahl geworben, in Flugblättern, Zeitungsartikeln, Rundbriefen an die Wahlmänner und Reden der Kandidaten bei den Wahlversammlungen.⁶⁹ Themen waren neben der Frage, welche Personen sich zu Abgeordneten eigneten – nur Gebildete oder doch auch Bauern? –, vor allem die Verfassung für den Kaiserstaat, das Verhältnis Österreichs zu einem künftigen deutschen Nationalstaat sowie die Grundentlastung mit oder ohne Entschädigung. Aus den Städten auf das Land kommende Kandidaten gingen mit ihrer Themenwahl freilich oft an den Interessen des Publikums vorbei. Bei diesem stand die Grundentlastung stets im Mittelpunkt, Aspekte der österreichischen Verfassung wie Zwei- oder Einkammersystem für das Parlament wurden durchaus wahrgenommen, die „deutsche Frage“ oder sonstige Nationalitätenkonflikte spielten aber für niederösterreichische Dorfbewohner*innen zu dieser Zeit kaum eine Rolle.⁷⁰

Gewählt wurden zur deutschen Nationalversammlung Advokaten, Beamte, ein Arzt und sogar mehrere Herrschaftsbesitzer;⁷¹ von 23 zum Reichstag gewählten Abgeordneten waren jedoch 17 Bauern sowie kleinstädtische oder dörfliche Gewerbeleute. Hinzu kamen drei Gebildete – zwei Schriftsteller und der Jurist Ernst Violand⁷² –, welche der demokratischen Strömung der Wiener Revolution angehörten. Ein Offizier und ein Gutsbesitzer tanzten hier aus der Reihe.⁷³ Dabei waren die Wahlberechtigten und Wahlmänner in ihrer sozialen Zusammensetzung für beide Wahlgänge ähnlich, nämlich in großer Mehrheit Bauern. Offenbar sahen sie zwischen den Aufgaben der beiden Parlamente deutliche Unterschiede. Die Beratung über die deutsche Staatsbildung – und den teuren Aufenthalt in Frankfurt – überließen sie

67 Zu den Wahlen zur Nationalversammlung sind keine Daten verfügbar: STOCKINGER, Dörfer, 411, 614–626.

68 Zum Ideal vgl. Olivier CHRISTIN, Disinterest, Vocation and Elections: Two Late Seventeenth-Century Affairs. In: *French History* 29 (2015) 285–303; Monika NEUGEBAUER-WÖLK, Wahlbewusstsein und Wahlerfahrungen zwischen Tradition und Moderne. In: *Historische Zeitschrift* 238 (1984) 311–352, hier 323.

69 STOCKINGER, Dörfer, 408–411, 549–586, 685–694.

70 BRUCKMÜLLER, Grundherren, 74.

71 Hermann NIEBOUR, Die Abgeordneten Niederösterreichs bei der deutschen Nationalversammlung in Frankfurt am Main. In: *JbLKNÖ NF* 12 (1913) 122–146.

72 Wolfgang HÄUSLER, Dr. Ernst (von) Violand. Auf dem Weg zur „sozialen Demokratie“. In: SCHEICHL u. BRIX, Dürfen's denn das, 57–73.

73 STOCKINGER, Dörfer, 748–753.

den gesellschaftlichen Eliten, vom Reichstag aber erwarteten sie die Entscheidung über die Grundentlastung und wollten ihn mit zuverlässigen Verfechtern ihrer Interessen besetzt sehen. Zumeist waren dies, wie es in den Vorwahldebatten geheißsen hatte, Männer *aus unserer Mitte*⁷⁴ – Angehörige derselben Bevölkerungsgruppe wie ihre Wähler. Etliche konnten außerdem darauf verweisen, schon seit langem Wortführer gegen die lokalen Obrigkeiten gewesen zu sein: In Zistersdorf wurde etwa der oben erwähnte Egid Fritsch gewählt, in Zwettl der Bauer Franz Redl, ein Protagonist des Schafweidestreits von 1834.⁷⁵

Im Reichstag dürften diese Abgeordneten im Wesentlichen gehalten haben, was ihre Wähler sich von ihnen versprochen. Bekanntlich wurde die Aufhebung der Grundherrschaft durch den Antrag Hans Kudlichs sehr bald auf die Tagesordnung gesetzt. Als am 31. August 1848 die entscheidenden Abstimmungen stattfanden, unterlag aber der Antrag Kudlichs und der Linken dem konservativeren Gegenvorschlag des Joseph von Lasser.⁷⁶ Die niederösterreichischen Bauernabgeordneten freilich stimmten fast bei jedem Votum geschlossen im Sinne Kudlichs, also für die entschädigungslose Aufhebung.⁷⁷ In anderen Fragen setzte sich dieses Bündnis fort: Sie beteiligten sich wiederholt an Anträgen und Erklärungen der linken Minorität.⁷⁸ Es ist durchaus möglich, dass Interesse für Verfassungsfragen bei manchem dieser ländlichen Abgeordneten erst im Zuge der Beratungen aufkam. Aber selbst dann spricht dies dagegen, dass sie – wie ihnen oft unterstellt worden ist – vollkommen gleichgültig gegen alles außer Zehent und Robot gewesen seien.

Mit ihren Heimatorten und Wählern standen die Abgeordneten in stetem Kontakt. Aus Wien konnten manche regelmäßig heimfahren. Brieflich wurden sie über Entwicklungen in ihren Wahlbezirken unterrichtet und zur Erfüllung ihrer Aufgaben gemahnt.⁷⁹ Im Gegenzug informierten sie die Bevölkerung über ihr Wirken und jenes der Parlamente. Die Behörden unterstützten solche Korrespondenz anfangs aktiv. Erst nach dem Oktober, der nicht nur die Niederschlagung der Revolution in Wien, sondern auch den immer offeneren Bruch zwischen der Nationalversammlung und der österreichischen Regierungspolitik brachte,⁸⁰ begannen sie

74 Wörtlich etwa in ÖStA, HHStA, LA ÖA, Österreichischer Reichstag, Kt. 4, Fasz. I/18, Protest von Wahlmännern aus der Herrschaft Neulengbach, 24. Juni 1848.

75 Franz ADLGASSER, Die Mitglieder der österreichischen Zentralparlamente 1848–1918. Konstituierender Reichstag 1848–1849, Reichsrat 1861–1918. Ein biographisches Lexikon = Studien zur Geschichte der Österreichisch-Ungarischen Monarchie 33, 2 Bde. (Wien 2014) 1310, 2998.

76 BRUCKMÜLLER, Kein Robot, 104–110.

77 STOCKINGER, Döffer, 764.

78 Ebd., 765 f. Zur Fraktionsbildung vgl. Gabriela ASMERA, Das erste österreichische Parlament: Der Reichstag 1848. In: ÖHLINGER, 1848 das tolle Jahr, 60–67, hier 65 f.; GOTTMANN, Reichstag, 15–17.

79 BRUCKMÜLLER, Kein Robot, 105 f.

80 Manfred BOTZENHART, Die österreichische Frage in der deutschen Nationalversammlung 1848/49. In: Michael GEHLER, Rainer F. SCHMIDT, Harm-Hinrich BRANDT u. Rolf STEININGER (Hrsg.), Ungleiche Partner? Österreich und Deutschland in ihrer gegenseitigen Wahrnehmung. Historische

Sendungen der Frankfurter Abgeordneten zu überwachen und abzufangen – etwa Exemplare der in Frankfurt beschlossenen *Grundrechte des deutschen Volkes*, welche in mehreren Wahlbezirken in Umlauf gebracht worden waren.⁸¹

Nationalgarde

In der neueren Geschichtsschreibung zu 1848 in Österreich kommen sie meist entweder gar nicht oder als operettenhafte Kuriosität vor: die Nationalgardien.⁸² Das dürfte der Bedeutung dieses Experiments der „Volksbewaffnung“ für die Geschichte der politischen Kultur nicht ganz gerecht werden. Im Lichte der Erkenntnisse zu ähnlichen Einrichtungen in anderen Ländern⁸³ sollte es ernster genommen und in breitere Kontexte eingeordnet werden, nämlich in die im 19. Jahrhundert andauernde Neuverhandlung der Verhältnisse zwischen politischer und militärischer Macht⁸⁴ sowie zwischen Staatsbürgerlichkeit, Nation, Wehrhaftigkeit und Männlichkeit.⁸⁵

Die Errichtung der Nationalgarde war eine der „Errungenschaften“ der Märzrevolution neben Verfassungsversprechen und Pressefreiheit. Die Bewilligung am 14. März erfüllte zunächst ein Anliegen von Vertretern des Wiener gewerblichen Bürgertums, welche die Sicherheit in der Hauptstadt in die eigenen Hände nehmen wollten. Auf die kaiserliche Zusage folgte am 8. April eine Ministerialverordnung, nach der in allen Ortschaften mit einer Bevölkerung von mindestens 1.000 Menschen eine Garde aufgestellt werden sollte; zum Dienst verpflichtet waren alle Männer zwischen 19 und 50 Jahren außer Handwerksgesellen, Dienstboten und Tagelöhner – auch hier galt also der Ausschluss der wirtschaftlich Unselbständigen.⁸⁶ Bereits im späten März war allerdings in vielen Kleinstädten Niederösterreichs mit

Analysen und Vergleiche aus dem 19. und 20. Jahrhundert = Historische Mitteilungen, Beiheft 15 (Stuttgart 1996) 115–134.

81 NÖLA, NÖ Reg, Präs-Akten, Kt. 74, Zl. 257, 336, 359, Januar 1849.

82 Dieser Abschnitt stützt sich auf STOCKINGER, Dörfer, 341–350.

83 Mathilde LARRÈRE, *L'urne et le fusil. La garde nationale de Paris de 1830 à 1848* (Paris 2016); Ralf PRÖVE, Bürgerwehren in den europäischen Revolutionen 1848. In: DOWE, HAUPT u. LANGEWIESCHE, *Europa 1848*, 901–914.

84 Michael MANN, *The Sources of Social Power*, Bd. 2: *The Rise of Classes and Nation-States, 1760–1914* (Cambridge, New York, Melbourne 1993) 425–429.

85 Stefan DUDINK u. Karen HAGEMANN, *Masculinities in Politics and War in the Age of Democratic Revolutions, 1750–1850*. In: Stefan DUDINK, Karen HAGEMANN u. John TOSH (Hrsg.), *Masculinities in Politics and War. Gendering Modern History = Gender in History* (Manchester, New York 2004) 3–21; Ute FREVERT, *Die kasernierte Nation. Militärdienst und Zivilgesellschaft in Deutschland* (München 2001); Karen HAGEMANN, „Männlicher Muth und Teutsche Ehre“. Nation, Militär und Geschlecht zur Zeit der Antinapoleonischen Kriege Preußens = *Krieg in der Geschichte* 8 (Paderborn u. a. 2002).

86 Kundmachung des Landeshauptmanns, 14. März 1848, bei MOLL, *Nationalgarde Zwettl*, 9. – Verordnung, 8. April 1848, bei Kurt MELLACH, 1848. *Protokolle einer Revolution. Eine Dokumentation* (Wien, München 1968) 51; vgl. RATH, *Wiennese Revolution*, 75 f., 123–125.

der Errichtung der Garde begonnen worden, teils unter Anleitung der Behörden, teils in Selbstorganisation der Bürger.⁸⁷ Gelegentlich konnte an bestehende Bürgerkorps angeknüpft werden, die sich aber nicht immer widerstandslos in die neue Formation integrieren ließen.⁸⁸ Nationalgarden kamen nicht nur in den Städten, sondern auch in vielen Märkten und Dörfern mit geringerer Bevölkerung zustande; ein sehr hoher Anteil der Niederösterreicher*innen muss mit ihnen in Berührung gekommen sein.⁸⁹

Der Idee einer massenhaften Bewaffnung der Bürger wohnte seit ihren Anfängen in der Französischen Revolution⁹⁰ eine grundlegende Ambivalenz inne. Sie konnte einerseits als institutionalisierte Selbstverteidigung des „Volkes“ gegen die Monarchie verstanden werden, insbesondere als „bürgerliches Gegenbild“⁹¹ zum Berufsmilitär – dessen exklusive Loyalität zum Monarchen 1848 zwar ebenfalls auf die Probe gestellt wurde, letztlich aber überwiegend hielt und mit den Ausschlag für die Niederlage der Revolutionen in Österreich und anderswo gab.⁹² Andererseits sollte sie auch der Sicherung einer bürgerlich-liberalen Ordnung gegen darüber hinausgehende revolutionäre Bestrebungen der Besitzlosen dienen; und im Rahmen des Kompromisses einer konstitutionellen Monarchie konnte sie das Bündnis zwischen Dynastie und Bürgertum verkörpern und legitimieren.⁹³

Auch in der kurzen Praxis der Nationalgarde in Niederösterreich zeigte sich eine ähnliche Mehrdeutigkeit. Die bürgerlich-kaisertreuen Garden der Wiener Innenstadt feuerten in der sogenannten „Praterschlacht“ am 23. August 1848 auf demonstrierende Arbeiter*innen; bei Ausbruch der Oktoberrevolution kam es zu Schusswechseln zwischen ihnen und den deutlich revolutionsfreundlicheren kleinbürgerlichen Garden aus den Vorstädten, die in der Folge auch die aufständische Hauptstadt gegen die kaiserliche Armee verteidigten.⁹⁴ In den Landstädten scheinen die Nationalgarden meist ebenfalls dynastietreu gewesen zu sein und den Schutz des Eigentums sehr ernst genommen zu haben. Dörfliche Garden konnten der

87 MOLL, Nationalgarde Zwettl, 15–18; Heinrich RAUSCHER, Die Nationalgarde der Stadt Stein im Jahre 1848. In: *Das Waldviertel. Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatpflege* 7 (1958) 41–57, hier 42; Albert STARZER, *Geschichte der Stadt Stockerau* (Stockerau 1911) 79.

88 August HERRMANN u. Karl HÜBNER, *Geschichte der Stadt St. Pölten*, Bd. 2: XIX. und XX. Jahrhundert (St. Pölten 1930) 64 f.; MAYR, *Chroniken*, 179.

89 Einen Eindruck von der Verbreitung geben die Aufzählungen der Garden jeweils einer Kleinregion, die sich zu Feiern wechselseitig besuchten; Belege bei STOCKINGER, *Dörfer*, 342, 349.

90 Roger DUPUY, *La Garde nationale 1789–1872 = Folio Histoire* (Paris 2010) 39–96.

91 FREVERT, *Kasernierte Nation*, 152.

92 Sabrina MÜLLER, *Soldaten in der deutschen Revolution von 1848/49 = Krieg in der Geschichte* 3 (Paderborn u. a. 1999).

93 LARRÈRE, *Urne et fusil*, 195–219.

94 HÄUSLER, *Massenarmut*, 305 f., 379–394; Waltraud HEINDL, „Hoch, hoch an die Laternen!“ Aus dem Tagebuch der Wiener Oktoberrevolution. In: BRUCKMÜLLER u. HÄUSLER, *1848 Revolution in Österreich*, 128–138, hier 131, 133.



Abbildung 3: Tschako und Säbel eines Gardisten der Zwettler Nationalgarde, Stadtmuseum Zwettl, Foto: Werner Fröhlich.

bäuerlichen Renitenz hingegen näher stehen, als den Behörden lieb war; oft soll illegale Jagd mit den Gewehren der Nationalgarde stattgefunden haben.⁹⁵

In dem Gebrauch, den sie von ihren Waffen tatsächlich machten oder auch nicht, lag aber keineswegs der Schwerpunkt der Aktivität oder der Bedeutung der Gardien. Das meiste, was sie taten, war prosaischer. Sie wählten ihre eigenen Offiziere und Verwaltungsräte, die sich der Einschreibung der Gardisten, der Organisation des Dienstes und vor allem der Beschaffung von Gewehren und Uniformen widmeten. Letzteres gestaltete sich oft schwierig, denn die Waffen waren in den benötigten Mengen nicht leicht verfügbar und das Geld fehlte meistens. Der Grundsatz, wonach jeder Gardist die eigene Ausrüstung bezahlen sollte, ließ sich nicht durchhalten; Spendensammlungen und Zuschüsse aus behördlichen, herrschaftlichen oder kommunalen Kassen mussten für den Großteil der Kosten aufkommen.⁹⁶ Der Dienst erwies sich mit Nachtwachen und Patrouillen, Exerzieren und Übungsmärschen

⁹⁵ STOCKINGER, Dörfer, 346 f.

⁹⁶ MOLL, Nationalgarde Zwettl, 19–24; Josef SAILER, Die Chronik von Groß-Haugsdorf (Haugsdorf 1906) 97 f.; STOCKINGER, Dörfer, 343 f.



Abbildung 4: Einreihungskarte des Johann Dizlhofer für die Nationalgarde in Krems, Stadtarchiv Krems, Sammlungen, Revolution 1848.

als zeitraubend, wenn er ernst genommen wurde⁹⁷ – was nicht immer der Fall war. Vielerorts gab es Klagen über Fernbleiben und Disziplinverletzungen.⁹⁸

Am meisten Engagement riefen die symbolischen und zeremoniellen Funktionen hervor. War anfangs schon das Erscheinen vertrauter Gesichter in neuer Aufmachung ein Spektakel, das Zuschauer*innen etwa zu den Gardeübungen lockte, so wurde der Einsatz bei öffentlichen Feiern rasch eine der auffälligsten Verwendungen der Gardes. Sie beteiligten sich sichtbar, und durch ihre Musikkapellen auch hörbar, an traditionellen Festen wie Fronleichnam und bei politischen Anlässen wie den Feiern für die im April 1848 erlassene „Pillersdorf’sche“ Verfassung, am Namens- tag des Kaisers oder zu Ehren der Siege Radetzky’s in Italien.⁹⁹ Die meisten Gardes veranstalteten außerdem selbst eine Feier, nämlich die „Fahnenweihe“: die geistliche Segnung ihrer Fahne als festlichen Abschluss der Aufstellung und Ausrüstung der

97 MOLL, Nationalgarde Zwettl, 24 f.; RAUSCHER, Nationalgarde Stein, 45–47; SPONNER, Krems, 21–24.

98 HERRMANN u. HÜBNER, St. Pölten 2, 65; RAUSCHER, Nationalgarde Stein, 47–49; SPONNER, Krems, 24.

99 MOLL, Nationalgarde Zwettl, 27; STOCKINGER, Dörfer, 348. Zur revolutionären Festkultur vgl. Charlotte TACKE, Feste der Revolution in Deutschland und Italien. In: DOWE, HAUPT u. LANGEWIESCHE, Europa 1848, 1045–1088.

Einheit. Dazu wurden die Garden aus der ganzen Umgebung eingeladen. Mit Musik, Paraden, Gottesdiensten und patriotischen Ansprachen inszenierte sich die Garde, bestehend aus den besitzenden Männern des Ortes, als *corpus politicum* im neuen Gewand – im übertragenen wie auch im wörtlichen Sinn. Lokale Teilhabe, Mitwirkung am staatlichen Gemeinwesen und wehrhafte Männlichkeit¹⁰⁰ wurden dabei in einer Weise in eins gesetzt, die für viele der Beteiligten wohl ebenso neuartig war wie politische Zeitungslektüre oder Wahlen zu einem repräsentativen Parlament.

Diese Feiern waren zudem eine der wenigen Gelegenheiten, bei denen die Quellen regelmäßig auch Frauen explizit erwähnen – in streng vorgegebenen Rollen: Die „Fahnenmutter“ war jene meist hochgestellte Person, welche die Anfertigung der Gardefahne finanziert oder organisiert hatte. Mitunter spielte daneben noch eine jüngere Frau als „Fahnenbraut“ eine Rolle in der Zeremonie,¹⁰¹ oder die „edlen patriotischen Jungfrauen“¹⁰² konnten als Gruppe auftreten. Wie es scheint, benötigte der wehrhafte Mann als Staatsbürger geradezu die Frau als Zuschauerin, Unterstützerin und vorgestelltes Objekt seines Schutzes, ohne die seiner Selbstinszenierung die Folie gefehlt hätte. Dass solche Aktivitäten von den Frauen als Gelegenheiten zum Engagement und zur Ausbildung neuer politischer Vorstellungen angeeignet werden konnten, ist allerdings anzunehmen.¹⁰³

Oktober 1848 – Krise und Nachspiel der Revolution

Keine vier Wochen vergingen zwischen dem neuen Ausbruch des revolutionären Aufstands in Wien am 6. und der Einnahme der Stadt durch die Armee des Fürsten Windischgrätz am 31. Oktober. Diese ungeplante Oktoberrevolution verfügte über kein akkordiertes Programm noch über eine einheitliche Leitung – wohin sie geführt hätte, wenn der Kaiserhof sie nicht oder erfolglos bekämpft hätte, ist kaum zu sagen. Ihre militärische Niederschlagung hingegen lieferte den Ausgangspunkt dazu, in den folgenden Monaten und Jahren schrittweise den Großteil der seit dem

100 Explizite Appelle an die Männlichkeit finden sich in den auf die Nationalgarde bezogenen Texten regelmäßig. Beispielsweise brachte ein Aufruf zur Bildung einer Garde in Floridsdorf als erstes Argument dafür: *Wir sind Männer, wir haben Ehre und Muth* [...]; zit. nach Hans SMITAL, Geschichte der Großgemeinde Floridsdorf, umfassend die Orte Floridsdorf, Jedlese, Donauefeld und das Jedlersdorfer Fabriksgebiet (Floridsdorf 1903) 250. Die Rede des St. Pöltener Gardekommandanten bei der Fahnenweihe schloss mit dem Appell „Dann wollen wir aber stehen, einig, Mann an Mann, mit deutscher Treu im Herzen für Gott, Kaiser, Volk und Vaterland“: Traisenblatt 22 (7. Oktober 1848) 171.

101 MOLL, Nationalgarde Zwettl, 27.

102 Der Unabhängige 17 (20. Juni 1848) 65.

103 Tamara CITOVICS, Bräute der Revolution und ihre Helden. Zur politischen Funktion des Fahnenstickens. In: LIPP, Schimpfende Weiber, 339–352; HAUCH, Frau Biedermeier, 102–105; Sabine KIENITZ, Frauen. In: DIPPER u. SPECK, 1848 Revolution in Deutschland, 272–285, 432–435, hier 278–280.

März 1848 gemachten Zugeständnisse zurückzunehmen und an ihre Stelle die gelenkte, autoritäre Modernisierung des (später sogenannten) „Neoabsolutismus“ zu setzen.¹⁰⁴

Die Rolle des flachen Landes in den kritischen Wochen ist meist ausschließlich aus Wiener Perspektive beschrieben worden, zugespitzt auf die Frage, warum kein wirksamer Zuzug von Verstärkungen von dort für die Aufständischen kam. Sehr bald nach dem 6. Oktober hatten die Bemühungen begonnen, solche Hilfskräfte zu mobilisieren. Teils geschah dies in Form von Befehlen des Nationalgarde-Oberkommandos an Garden in der Umgebung Wiens, denen aber wenig Folge geleistet wurde.¹⁰⁵ Daneben bereisten einige Reichstagsabgeordnete von der demokratischen Linken wie Kudlich oder Violand sowie weitere Emissäre die umliegenden Provinzen, um zum „Landsturm“ aufzurufen. Kudlichs ausführliche Schilderung des hierbei Erlebten¹⁰⁶ ist eine der am häufigsten verwendeten Quellen geworden.

Im Ergebnis war die Landsturmwerbung ein unbestreitbarer Misserfolg. Während aus einigen Provinzstädten wie Linz, Graz und Brno immerhin namhafte Kontingente nach Wien kamen, trafen nur ganz wenige Kampfbereite aus den Dörfern dort ein. Auch unter den aktenkundig gewordenen Opfern der Gefechte findet sich nur eine verschwindende Handvoll „Bauern und Knechte“.¹⁰⁷ Die Wiener Aufständischen nahmen dies mit höchst verständlicher Enttäuschung bis Empörung auf. Ihre Sicht prägt die Geschichtsschreibung bis heute.¹⁰⁸ Im günstigsten Fall folgt sie Kudlich, der vom „großen Meere der Gleichgiltigkeit und des Pflögma“ sprach, das er vorgefunden habe, das Versäumnis aber bei der eigenen Partei sah, weil sie nicht früher wirksame Netzbildung auf dem Land betrieben habe.¹⁰⁹ Daneben gab und gibt es härtere Urteile über die vermeintliche Ignoranz, die Selbstsucht, ja den „Verrat“ der Landbevölkerung an der Revolution, welche ihr doch die Aufhebung der Grundherrschaft gebracht hatte.¹¹⁰

Wo Quellen aus lokaler Sicht verfügbar sind, bieten sie ein komplexeres Bild. Als Beispiel sei zitiert, wofür der Oberbeamte der Herrschaft Niederkreuzstetten später eine kaiserliche Auszeichnung erhielt:

104 Zu dieser Epochenbezeichnung jüngst Harm-Hinrich BRANDT, „Den Vorhang zu – und alle Fragen offen“? Versuch eines Resümeees. In: Harm-Hinrich BRANDT (Hrsg.), *Der österreichische Neoabsolutismus als Verfassungs- und Verwaltungsproblem. Diskussionen über einen strittigen Epochenbegriff = Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs 108* (Wien, Köln, Weimar 2014) 449–486.

105 Karl GIANNONI, *Geschichte der Stadt Mödling* (Mödling 1905) 267.

106 Hans KUDLICH, *Rückblicke und Erinnerungen*, Bd. 3 (Wien, Pest, Leipzig 1873) 76–136.

107 HÄUSLER, *Massenarmut*, 389, 396.

108 Noch die Darstellung bei BRUCKMÜLLER, *Kein Robot*, 111 f., beruht zur Gänze auf Wiener Flugschriften und Zeitungen sowie auf Kudlich.

109 KUDLICH, *Rückblicke* 3, 136.

110 Näheres zur Historiographie bei BIWALD, *Von Gottes Gnaden*, 259–265; STOCKINGER, *Politische Stille*, 203 f.

[...] Anton Kalmann, welcher den [...] sehr seltenen Muth faßte, unter die nach dem 6ten [Oktober] zu Kreuzstetten zum Landsturme sich sammelnden Bauern zu treten, und sich, um seine Einflußnahme auf deren Handlungen zu erhalten, ihnen zur Theilnahme am Landsturme anzubietben. [...] vermochte er sie zur Annahme des Vorschlages, sich vorerst durch eine im Wege der von ihm zu leitenden Deputation unmittelbar bei dem Reichstage zu stellende Anfrage die Gewißheit zu verschaffen, ob der Reichstag wirklich, wie dies die Wiener Emissäre behaupteten, die Aufbietung des Landsturmes anbefohlen habe. Durch die in der Reichstagspermanenz von dem Oberbeamten Kalmann bestimmt gestellte Anfrage konnten die gefragten Reichstagsabgeordneten die Antwort nicht zurück halten, daß der Reichstag die Organisation des Landsturmes nicht anbefohlen haben [!]. Diese von der Deputation den zu Niederkreuzstetten barrenden Bauern hinterbrachte Antwort hatte zur Folge, daß alle Bauern nach Hause gingen, indem sie aus freiem Antriebe einen Landsturm zu bilden nicht geneigt zu sein erklärten.¹¹¹

Der Korneuburger Kreishauptmann meinte, dass Kalmann so nicht nur den Auszug der Leute von Niederkreuzstetten verhindert habe, sondern auch den ihrer Nachbarn aus Großrußbach und Ulrichskirchen. Diese Geschichte spielt in einer Gegend, die der Revolution zugeneigter war als andere – das Weinviertel und speziell das Marchfeld galten 1848 als radikal. Dennoch kann sie nicht als singulär abgetan werden, denn sie zeigt Parallelen zu anderen Zeugnissen aus Niederösterreich und weiteren Provinzen.¹¹² Gewiss nicht überall, aber an vielen Orten wurde über den „Landsturm“ ernsthaft und kontrovers beraten, fallweise auch Vorkehrungen getroffen. Auch das von Kudlich vermisste Netz von Unterstützer*innen¹¹³ war in Ansätzen vorhanden, sodass die Emissäre nicht ganz als einsame Stimmen in der Wüste predigten. Wegen Werbung für den „Landsturm“ später beschuldigt und verfolgt wurden Personen wie der Bauer Joseph Seehofer in Dürnkrot,¹¹⁴ der Wundarzt Joseph Mutzwinkler in Spannberg, der Bauer – und Nationalgardehauptmann – Adolf Zobl in Drasenhofen¹¹⁵ oder der Gastwirt Vinzenz Prager in Gerersdorf bei St. Pölten.¹¹⁶

Zu bemerken ist auch, dass die entscheidende Frage in Niederkreuzstetten und anderswo¹¹⁷ offenbar gar nicht die war, von wem – Reichstag oder Kaiser – die Grundentlastung ausging und ob sie beibehalten würde. Gefragt wurde eher nach der Herkunft und damit nach der Legitimität des Landsturmaufrufes. Ob ein Reichstagsbeschluss eine massenhafte bewaffnete Mobilisierung bewirkt hätte, ist

111 NÖLA, NÖ Reg, Präs-Akten, Kt. 74, Zl. 510, 12. Januar 1848.

112 BIWALD, Von Gottes Gnaden, 207–217.

113 Zu Frauenstimmen zugunsten des „Landsturms“ vgl. ebd., 208; HAUCH, Frau Biedermeier, 153 f. Andere Quellen erwähnen, dass Frauen ihre Männer von der Teilnahme abhalten wollten.

114 BAXA, Revolutionsjahr, 89.

115 Umfangreiche Untersuchungsakten zu beiden in NÖLA, Kreisämter Akten, Kt. 131 und 132.

116 NÖLA, NÖ Reg, Präs-Akten, Kt. 74, Zl. 736; KUDLICH, Rückblicke 3, 134 f.

117 Ähnliche Belege bei BAXA, Revolutionsjahr, 89; BIWALD, Von Gottes Gnaden, 213.

nicht zu sagen und wohl sogar eher zu bezweifeln. Dennoch indizieren diese Befunde politisches Bewusstsein, das über die eigenen materiellen Interessen hinausreichte, und richteten den Blick auf die Zersplitterung der revolutionären Kräfte und die misslungene Gewinnung der anerkannten Legitimität der nachmärzlichen Institutionen, voran des Parlaments, für den offenen Kampf.¹¹⁸

Nicht zuletzt darf nicht vergessen werden, dass es eine äußerst hohe Anforderung war, die mit dem Aufruf zum „Landsturm“ gestellt wurde: Große Teile der männlichen Dorfbevölkerung hätten Leib und Leben riskieren sollen und jedenfalls eine längere Abwesenheit, die für viele wirtschaftlich prekär sein musste, auf sich genommen – bei sehr fraglichen Erfolgsaussichten. Dass die Armee Windischgrätz' aus Böhmen anrückte, konnte ab Mitte Oktober bekannt sein. Gegen Wien wurden letztlich etwa 100.000 kaiserliche Truppen eingesetzt, die den vielleicht 25.000 Aufständischen an Ausrüstung, Organisation und Ausbildung überlegen waren.¹¹⁹ Um auch nur zahlenmäßig ein Gleichgewicht herzustellen, hätten aus Niederösterreich annähernd gleich viele nach Wien gehen müssen, wie an den Reichstagswahlen teilgenommen hatten.

Dass die kaiserlichen Behörden das ländliche Niederösterreich aber auch nach der Einnahme Wiens nicht als sicheren Rückhalt betrachten konnten, zeigen die intensiven Anstrengungen der folgenden Monate zu seiner Befriedung und Überwachung. Noch im Oktober begann die allgemeine Entwaffnung der Bevölkerung zunächst in der Umgebung Wiens, bald aber im ganzen Land. Sie betraf sowohl Waffen im privaten Besitz als auch jene der Nationalgarde.¹²⁰ Dabei wurde nicht selten präventiv das Militär eingesetzt; nach St. Pölten etwa kamen zwei Kompanien Infanterie begleitet von Kavallerie, die aber auf keine Widersetzlichkeit trafen.¹²¹ Im Weinviertel operierte eine mobile Kolonne von 360 Mann, um nicht nur Waffen, sondern auch *Aufwiegler und Studenten* zu suchen.¹²²

Überhaupt stieß das Durchgreifen von Armee und Behörden kaum auf offenen Widerstand, mancherorts – vor allem in den Städten – sogar auf erleichterte und erfreute Aufnahme.¹²³ An anderen Stellen zeigten sich dagegen weiterhin nur

118 Eventuell weiterführend wäre ein Vergleich mit den Überlegungen einer neueren Arbeit zum Scheitern der „Reichsverfassungskampagne“ in Deutschland: Klaus SEIDL, „Gesetzliche Revolution“ im Schatten der Gewalt. Die politische Kultur der Reichsverfassungskampagne in Bayern 1849 (Paderborn 2014).

119 HEINDL, Hoch an die Laternen, 133.

120 MOLL, Nationalgarde Zwettl, 28. Mit einzelnen Ausnahmen blieben die Nationalgarden vorerst bestehen und wurden erst 1851 generell aufgelöst; bis dahin waren sie aber ganz auf zeremonielle Funktionen beschränkt.

121 Traisenblatt 35 (6. Januar 1849) 273–275.

122 NÖLA, Kreisämter Akten, Kt. 132, Zl. 256, 2. Dezember 1848.

123 Zum ehrenden Empfang, den etwa die Klosterneuburger Nationalgarde dem Fürsten Windischgrätz bereitete, vgl. Albert STARZER, Geschichte der landesfürstlichen Stadt Klosterneuburg (Klosterneuburg 1900) 170.

langsam abklingende Unmutsäußerungen. Noch im November klagte etwa die Herrschaft Kreuzenstein zu Tresdorf über anhaltenden Jagdfrevel.¹²⁴ In der Umgebung von Horn und Gföhl verweigerten einige Gemeinden die Abgabe der Waffen, anscheinend auf Rat des Reichstagsabgeordneten Joseph Purker.¹²⁵ Im Dezember musste gegen den überhandnehmenden *Unfug* vorgegangen werden, dass öffentlich angeschlagene amtliche Verlautbarungen *muthwilliger oder böswilliger Weise herabgerissen* wurden.¹²⁶ Im Jänner 1849 empfahl die Landesregierung, auch zur Eintreibung der seit März bis zum Grundentlastungspatent den Herrschaften vorenthaltenen Abgaben mit Militäreinsatz zu drohen; offenbar waren sie in vielen Fällen nicht nachgezahlt worden.¹²⁷

Ausblick

Im März 1849 löste der neue Kaiser Franz Joseph den Reichstag auf und erließ selbst eine Verfassung, welche aber nur zu kleinen Teilen zur Anwendung kam, bevor sie 1851 mit dem Silvesterpatent ganz aufgehoben wurde. Gleichzeitig wurden im Frühjahr 1849 auch die zwei nachhaltigsten Folgen der Revolution ins Werk gesetzt, die sich beide aus der Aufhebung der Grundherrschaft ergaben. Eine war die Entschädigung der ehemaligen Grundherr*innen für die entfallenden Abgaben und Robotdienste, die zu je einem Drittel vom Staat und von den bisher Verpflichteten zu tragen war, während das letzte Drittel als Gegenwert der vormaligen Verwaltungsaufgaben der Herrschaften ersatzlos wegfiel. Die gewaltige Kapitalverschiebung, allein in Niederösterreich etwa 45 Millionen Gulden, wurde über mehrere Jahrzehnte in Raten bewältigt.¹²⁸ Die andere war die Errichtung neuer Verwaltungsinstitutionen, welche die bisher von den Herrschaften versehenen Aufgaben übernahmen: staatliche Bezirksbehörden sowie selbstverwaltende Ortsgemeinden.¹²⁹

Beides waren langfristig wirksame Reformen, die für Wirtschaft und Gesellschaft wie auch für den Ausbau des Staates und für seine Beziehung zu seinen Angehörigen neue Weichen stellten. Angesichts dessen, dass die meisten anderen „Errungenschaften“ wie Nationalgarde, Reichstag oder Lokalzeitungen vorerst wieder zum Verschwinden gebracht wurden, ist leicht verständlich, dass jene in vielen Darstellungen als das einzige erscheinen, was vom „tollen Jahr“ blieb. Ganz richtig ist dies aber sicher nicht: Es blieb auf Dauer auch nicht ohne Folgen, dass sehr viele

124 NÖLA, Kreisämter Akten, Kt. 132, Zl. 242, 28. November 1848.

125 NÖLA, NÖ Reg, Präs-Akten, Kt. 74, Zl. 21, 82, 144, 162, 396, 457, 546, Januar–Februar 1849. Zu Purker siehe ADLGASSER, Mitglieder 2, 979.

126 NÖLA, Kreisämter Akten, Kt. 132, Zl. 289, 13. Dezember 1848.

127 NÖLA, NÖ Reg, Präs-Akten, Kt. 74, Zl. 280, 24. Januar 1849.

128 BRUCKMÜLLER, Kein Robot, 113–117.

129 Siehe die Beiträge von Thomas Buchner und vom Autor in diesem Band.

Niederösterreicher*innen 1848 die Gelegenheit bekamen und ergriffen, sich an lokalen wie auch überlokalen politischen Prozessen in neuartigen Ausmaßen und Formen zu beteiligen. Die Erfahrungen und Erinnerungen von 1848 sind aus keiner Politikgeschichte der zweiten Jahrhunderthälfte wegzudenken.

Thomas Stockinger, Mag. Dr., MAS, Studium der Geschichte und Politikwissenschaft sowie Ausbildung in Geschichtsforschung und Archivwissenschaft am Institut für Österreichische Geschichtsforschung. Seit 2019 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek Hannover, Abt. Leibniz-Archiv, bei der Edition des allgemeinen, politischen und historischen Briefwechsels von G. W. Leibniz. Forschungsschwerpunkte: Geschichte der Demokratisierung und der Wahlen im 19. Jahrhundert, Revolution von 1848, Geschichte der Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung im 17. bis 20. Jahrhundert.